Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 43 (1939-1940)

Heft: 5

Artikel: Tirggeli

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Aber die Liebe darf nicht fehlen."

"Die schon, mit der man die Faulenzer ver-

Man kam dem Vater nicht bei. Er wußte immer einen Trumpf drauf zu setzen. "So, so, also unser Vürschchen ist in die Ferien gegangen, mit dem Segen der Mutter," höhnte der Direktor. "Schöne Zustände!" Er stapste schweren Schrittes durch die Stube und trommelte mit den Fingern der rechten Hand an die Scheiben.

Eine unheimliche Stille verbreitete sich im Raum. Es war, als hockte sie in allen Ecen. Eine Fliege summte um die Lampe. Wer weiß, auch sie empfand die geladene Atmosphäre.

Das Mädchen trug das Effen herein.

Man setzte sich zu Tisch.

Man hörte mit Messern und Sabeln hantieren. Es klirrte auf einem Teller.

Rein Wort fiel.

Der Direktor schenkte sich aus der Flasche ein Glas Roten ein. Dann tat er einen großen Zug.

Die Mutter fürchtete sich: in den Zorn hinein sollte er nicht trinken. Aber sie getraute sich nicht, nur eine Silbe noch über die Lippen zu lassen.

"Morgen bin ich dann fort," unterbrach der Direktor das unheimliche Schweigen.

"Ich glaubte doch, du habest endlich einmal nichts zu tun."

"Ich hab' schon ein anderes Programm gemacht."

Die Mutter schaute ihn fragend an. "Ich gehe auch in den Lärchenhubel."

Wie eine Bombe schlug dieser Entschluß ein. Die Mutter wußte: das konnte kein gutes Ende nehmen, und dem Noldi stand eine ungemütliche überraschung bevor. Wenn ich auch dabei wäre! überlegte sie sich. "Sehst du allein?" erkundigte sie sich nach einer Weise.

"Natürlich! Es muß doch jemand von uns zu Hause bleiben!"

Natürlich war es gerade nicht. Sie waren schon oft miteinander fortgewesen und hatten die Wohnung der Obhut des Mädchens überlassen.

Es war offensichtlich: der Bater wollte allein sein. So konnte er dreinfahren, wie's ihm behagte. Und seinen Leuten auf dem "Lärchenhubel" wollte er einmal deutlich zu verstehen geben, daß es nicht in seinem Sinne lag, daß sie den Roldi verhätschelten und ihm den Himmel auf Erden zeigten. Nein, das brauchte so einer nicht. Sie verdarben noch alles, bis zuleht gar nichts mehr mit dem Buben anzufangen war.

Als der Vater sich anschiekte, in die Schlafstube hinüberzugehen, befiel ihn ein Schwindel. Er hielt sich am nächsten Stuhle fest, um nicht hinzufallen.

Die Mutter erschraf. "Was hast du?"

Reine Antwort. Es dämmerte dem Angeredeten vor den Augen. Er hatte wohl etwas gehört. Die Worte der Mutter klangen selksam, wie aus der Ferne, unwirklich, und er sah sich außerstande, eine Antwort zu geben.

Die Frau Direktor stückte ihren Mann. Schon einmal hatte er's so gehabt. Der Doktor, der andern Tags befragt worden war, hatte gesagt: Herr Direktor, Thr Herz hat gelitten. Sie haben ihm zu viel zugemutet. Hüten Sie sich vor Aufregungen! Und der Patient hatte bitter gelacht: Leicht gesagt! Wie ist das möglich, wenn man in so viel Geschäften steckt und so viel Berantwortung auf sich geladen hat! Er konnte doch nicht eine halbsertige Arbeit liegen lassen. Und er schaffte weiter, wo er aufhören müßte! Es war sa niemand da!

Die Mutter sprach ihrem Manne zu, und als die Sinne sich wieder sammelten und die Sedanten zurückfehrten, betrat er mit unbeholfenen Schritten sein Schlafgemach. Er legte sich nieder, und das Herz, das er hatte pochen hören, kam zur Ruhe. Aber den Schlaf fand der Vater noch eine gute Weile nicht. Doch zusehends fühlte er sich wohler und leichter, und als die letzten Spuren des Anfalles sich verflüchtigt hatten, machte der Direktor schon wieder Pläne für den folgenden Tag!

(Fortsetzung folgt.)

Tirggeli.

Von Ernst Eschmann.

Wenn der Dezember heranrückt, der Nikolaus seinen Sack packt und auch das Christkindlein sich besinnt, was es den Kindern bringen will, um ihnen mit viel andern Dingen eine Freude zu be-

reiten, sind beide darauf bedacht, einen möglichst reichen Vorrat an Tirggeli zu besitzen.

Tirggeli, sie sind geradezu ein volkskundlich, bedeutsames Gebäck. Sie haben seinerzeit eine

mächtige Rolle gespielt, und es gab keine "Helsete", bei der nicht ein Paket Tirggeli dabei gewesen wäre. Sie sind heute noch bekannt. Aber die Rolle von früher spielen sie nicht mehr. Neue Arten von Süßigkeiten, Schokoladen, Leckerli, allerlei Kleingebäck haben ihnen den Rang abgelaufen. Schade! Denn die Tirggeli bedeuteten den Kindern nicht nur die knusperige, hart gebackene Verbindung von Mehl, Zucker und Honig. Sie waren ein Stück Weihnachtspoesie, Weihnachtsfreude und Weihnachtsjubel. Die Tirggeli zeigten ihnen lustige Vilder und erzählten ihnen kurzweilige Seschichten. Sie rührten ans kindliche Herz und regten die Phantasie der Beschenkten ausst angenehmste an.

Die Tirggeli sind ausschließlich ein zürcherisches Gebäck. Während zum Beispiel die Basser Leckerli und die Appenzeller Fladen, die Willisauer Kingli wie die Badener Chräbeli in verschiedenen Kantonen hergestellt und verkauft werden, haben die Zürcher Tirggeli ihre Grenzen nie

Itm mis nicht länger giben vollen wir und zurührt. Die erwill ich nicht wir der Stellen wir und zurührt. Die erwill ich nicht der gewinne der der gewinne

verlassen und sind in früheren Zeiten ganz und ausnahmslos in ihrer engern Keimat geblieben. Liegt es an der Kärte, an der Trockenheit des Sebäcks, an seiner geschmacklich bescheidenen Struktur, daß andere Segenden so wenig Rotiz nahmen von ihm? Liegt es an den gesteigerten Ansprüchen von heute, daß man mehr nach andern Dingen greift? Tatsache bleibt, daß die älteren Leute sich ihre Jugend nicht ohne diese Tirggeli denken konnten; sie waren an den winterlichen Festtagen immer da, aber auch nur dann, nicht im Sommer, nicht im Herbst. Sie waren die rechten und wirklichen Boten von St. Risolaus, Christkind und Reusahr.

Ich weiß von einem Buben, der lange über diese Festzeit hinaus, ja bis in den Frühling hinein noch solche "Schleckware" besaß. Er fiel auf und erhielt den Namen "Tirggeli-Hans". Er wurde auch beneidet um diesen seltenen Schatz, und die Kameraden hielten sich in seiner Nähe, um zu solcher Unzeit ein Bröcklein von dieser Kostbarkeit zu erhaschen.

Kinder lieben Bilder und bildliche Darstellungen aller Art. Sie sind es, oft noch mehr als die Zungenprobe, die die Tirggeli bei der Jugend so beliebt machen. Was für köstliche Formen weisen sie auf! Vom Viereck wandeln sie sich zum Vieleck, werden Ovale und Herzen. Die größte Anziehungskraft üben die Zeichnungen aus, die auf sie geprägt sind. Holzschneider schufen Figuren aller Art, vom einfachsten Gegenstand, einem Tier, einem Baum, bis zu einer bewegten Gzene, die Personen und Tiere vereinigt. Beliebt sind biblische Gzenen, das Christlind in der Krippe, die Beiligen Dreikonige, die dem Sterne nachgiehen, oder dann werden Bilder aus der Schweizergeschichte herausgegriffen, die Schlacht am Morgarten, Winkelried bei Sempach, auch werden berühmte Gebäude, Schlöffer und Rirchen dargestellt. Mehrere Stude werden zusammengenommen und in verschiedenen Größen übereinandergeschichtet. Das gibt die beliebten "Aufsäte", die bildlich meist einer Hauptidee gewidmet sind. Was gab es da zu schauen, zu entziffern! Go ein leckeres Tirggelipäcklein brachte ganze Geschichten, und wenn man das verlockende Gebäck endlich nach langem Bewundern zum Munde führen wollte, geriet man in die größten Konflikte. War es nicht jammerschade, die Tellstapelle zu zerstören oder das Schiff anzunagen, auf dem der grimme Gefler mit den Wellen rana?

Ich vermag mich eines Päckleins zu erinnern, das in seiner Phramidenform dem Nigi glich. Immer ein kleineres Plättchen war aufs untere gesetzt, bis hinauf zur Spike, und jede Schicht bildete ein Stück der Seschichte.

So waren die Tirggeli recht kurzweilige Dinger, und wenn es auch daneben weit bessere Leckerbissen gab, kein anderer brachte die Phantasie so flink in Bewegung, regte an zu Tausch und Ausgleich und verbreitete so viel Heiterkeit.

Denn auf lustige Personen und Abenteuer hatten es die Tirggeli abgesehen. Bajazzo mit ihren Glockenfappen sind beliebt, der Samichlaus mit Rute und Eselein, das Christkind mit dem brennenden Lichterbaum.

Die Tirggeli haben sich auch deshalb in allen Schichten der Bevölkerung so gut eingeführt, weil sie kein kostsvieliger Luxus sind. Mit

kein kostspieliger Luxus sind. Mit wenig Baken wird viel Freude bereitet. Und Freude, es ist das Zauberwort, das die Kinder am höchsten einschäken. Es kommt nicht immer auf die Höhe des ausgelegten Betrages an. Wo Kurzweil und Spaß umgehen, da fühlen sich die Kinder wohl, da strömen sie herbei, da langen sie zu.

Ich habe ein paarmal in der Vergangenheitsform berichtet. Eigentlich zu Unrecht. Denn die Tirggeli sind ja heut noch in Sebrauch, und just in diesen Tagen tauchen sie in manchen Auslagen wieder auf; und die Kinder freuen sich auf die niedlichen Pakete und Paketlein. Eine Sache, die seit Jahrzehnten jung und alt so treffliche Dienste geleistet hat, wird auch die künftigen Generationen erfreuen.

Jum Schluß aber möchte ich noch ein originelles Geschichtlein aus der Vergangenheit heraufholen, das zugleich ein Kulturbildchen aus alter Zeit darstellt und zeigt, wie sehr die Tirggeli um die Festtage herum gesucht und willkommen waren. Ein alter Sewährsmann berichtet:

"Es gehörte von seher zum guten Ton, daß seder, der ein eigenes Haus, Feld und Wald besaß, im Gotteshaus sich auf seinem eigenen Kirchenort niederließ und nicht nur so hintersassenmäßig sich erst nach einem freien Plätzchen umsehen wollte oder die Schande erleben, von semand "hinausgetan" zu werden.



Mir ist's, als sehe ich meinen Großvater noch, den starken, untersetzen Mann in seinem Sonntagsstaat mit den wohlgesteisten, überhohen Vatermördern, wie er im Bewußtsein seiner Hofbauernwürde da sich niederließ, langsam und mit Bedacht seinen alten Ihlinderhut vor das Sesicht hielt, um das stille Gebet zu verrichten, und dann nach prüfendem Rundblick über die versammelte Semeinde sein Auge zur Kanzel hinaufrichtete in Erwartung dessen, was der Herr Pfarrer heute wohl Sutes und Schönes predigen würde.

Er selbst hätte schwerlich je von solchem Besitz und Kirchenrecht abgelassen. Das wäre an seine bäuerliche Ehre gegriffen gewesen; und diese stand hoch im Preise, vielleicht höher als manche im Herrenstand, — so wird wenigstens hie und da behauptet. Kurz, so lange Hof und Feld sein eigen war, blieb's auch beim selbsteigenen Kirchensitz.

Doch die Zeiten wechseln, und die Alten sammeln sich zu ihren Vätern. Auch die robuste Gesundheit unseres Ahnen widerstand den schweren achtzig Jahren nicht, und mit seinem Tod ging Haus und Hof in fremde Hände über. Der Käufer war schon wesentlich moderner angehaucht und hielt nicht viel von eigenen Kirchenorten. Das mochte sonst an den Mann gebracht werden, so gut es ging. Und es ging über Erwarten

wohl. Es mußte sich fügen, daß gerade der Zufterbäcker des Dorfes noch altväterisch genug gesinnt war, um solchen Besit in gebührendem Respekt zu halten und seine Erwerbung zu wünschen. Für einen Gulden jährlichen Zins wurde die Sache abgemacht, doch mit der Stipulation: nur in Ware diesen Betrag zu entrichten, und diese Eßware sollte seweilen auf Weihnachten in Sestalt eines Paketes Tirggeli zugeschickt werden.

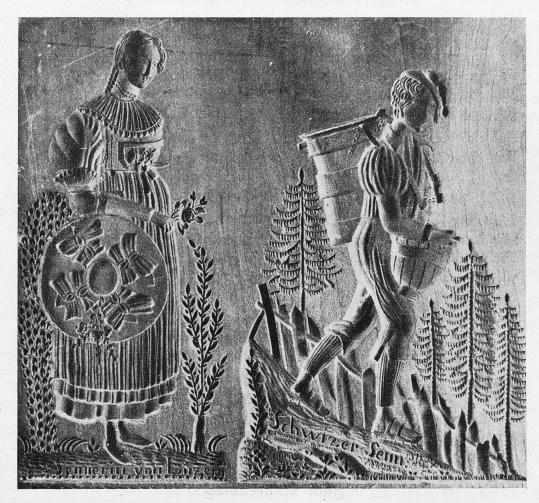
D du lieber, seliger Großvater! Das wäre dir kaum eingefallen, wieviel Freude noch den Enkeln aus deinem "Chilenort" erblühen würde. Solche Voraussicht hätte wohl dir selbst schon Vergnügen bereitet und dir ohne Sähnen über manche Stelle der Sonntagspredigt hinweggeholfen. Wahr ist's: von allem Erlös und Erbe seines Sutes hat uns Enkelkinder nichts so nah berührt und lange Jahre hindurch uns so viel Lust bereitet wie dieses wenig beachtete Stück des Nachlasses. Der in eine Tirggeli-Sendung umgewandelte Sulden Zins blieb die sicherste Weihnachtsgabe, worauf wir rechnen konnten, wie auch die willkommenste.

Schon eine Woche zuvor wurde der Postbote mit besonderem Interesse inspiziert, was für Pakete er zu vertragen habe, und ob sich etwa ein besonders gewichtiges mit dem wohlbekannten grauen Papierumschlag darunter befinde. Kam aber endlich der gesegnete Tag, läutete es wirklich an unserer eigenen Hausglocke und ward nach Muttern zum Unterschreiben gefragt, war der Jubel groß: "Juhe! D'Tirggeli sind cho! D'Tirggeli sind wieder da!" hieß es in lustigem Chor.

Und wie umstanden wir da so verlangend den Tisch, wenn es ans Auspacken ging, und wie hüpfte das junge Herz vor Vergnügen bei der Sewißheit, von solcher Fülle auch seinen redlichen Anteil zu erhalten. Wer weiß: vielleicht noch ein paar mehr als letztes Jahr, mehr als ein Pfund, deren fast zweie, so wenigstens der Herr Sender christlich gemessen hatte, und der wollte ja als frommer Mann gelten.

Die Weihnachtsbescherung war wieder gesichert. Die Grundlage dazu war vor unsern Augen ausgebreitet. Ein sedes von uns durfte wieder seines Zeinchens gewiß sein, mit den klirrenden Rüssen am Boden und einem Anis- und Birnenbrot darüber, als Krone vom Sanzen aber diese Schicht der lieben Honigsladen. Was gab es da wieder alles zu rangieren und diese Bilder an das Licht zu halten, wo die Figuren erst recht zur Seltung kamen, oder auch Bild gegen Bild





auszutauschen mit vielem Markten und Anpreisen des eigenen Sutes! Und dann, wenn die Augen sich satt gesehen, — dann das erste Versuchen der leckeren Ware: nur erst ein bischen davon abgeklaubt, so an den mindest hübschen, und bloß dem Rande nach; dann bei wachsendem Appetit die ganze Figur herausgeschält, bis schließlich diese selbst, Slied für Slied, den Weg alles Fleisches wanderte."

Wie Kirschen und Beeren schmeden — sagt Meister Goethe — müsse man Kinder und Sperlinge fragen. Hätte er etwas von unserm Tirggeli gewußt, er würde es wohl mit in sein Sprüchlein aufgenommen oder ein eigenes dafür gemacht haben.

Soviel ist sicher: geschmedt haben auch sie, und nie ist etwas davon übrig geblieben.

Es waren die glücklichen Tage der Jugend, Tage wahrer, naiver Freude, die, nur einmal vergönnt, nie wiederkehren. Und auch du, liebes Tirggeli, haft deinen reichen Beitrag dazu geleistet. Dafür sei Dank dir, heute noch bester Dank, und dein Name bleibe in Shren!"

